

Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss


Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Sonnenfest im Rt. Tessin.

Wie wir hören, soll in Piotta jetzt noch eine Art Sonnenfest bestehen. Da die rechtsseitigen Ortschaften des Livinentales erst von Ende Januar an von der Sonne beschienen werden, wird dieses Ereignis durch einen Gottesdienst, festliche Mahlzeiten und gefellige Lustbarkeiten gefeiert. Falls dieser interessante Brauch auch in andern Ortschaften vorkommt, wäre unsere Gesellschaft für gütige Mitteilung sehr dankbar, wie auch für eine möglichst genaue Beschreibung dieses Brauchs.

* * *

Antworten.

Auf unsere verschiedenen Anfragen in den Schweiz. Zeitungen (siehe Schweizer Volkskunde 1930, 84 ff.; 1931, 8 ff.) gingen uns u. a. die folgenden Antworten ein.  Wir bitten unsere Leser dringend um Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen, namentlich auch aus Gegenden, die noch keine Antworten ergeben haben.

Das Gansabhauen in Sursee.

1.

Bis Anfang des 18. Jhs. findet sich im Stadtarchive nichts, das auf diesen alten Brauch hinweist.

Am Martinstage war es früher üblich, daß eine sogenannte Feuerprobe oder Sprizprobe stattfand. Sie begann 1 Uhr nachmittags. Nach Beendigung derselben wurde die Gans „abgehauen“. Um 3 Uhr ungefähr wurde das „Bureau“ eröffnet; es befand sich in der Nähe des Gasthauses zum Kreuz. Ein Tisch wurde im Freien aufgestellt: darauf lag die Maske, eine aus Karton verfertigte Sonne mit Strahlen, der Säbel und einige Flaschen Wein. Wer die Gans abhauen wollte, mußte sich hier melden. Nach einer „Stärkung“ durch einige Glas Wein wurden ihm die Augen mit einem Tuch verbunden, nachher die Maske aufgesetzt. Der Betreffende wurde nun einigemal im Kreis herumgedreht und dann laufen gelassen. Den Säbel in der Hand mußte er nun die (tote) Gans suchen, die zwischen Statthalteramt und Hirschen in der Höhe von ca. 3 m aufgehängt war. Als nun der Mann abmarschierte, begann hinter ihm ein alter Tambour im Kostüm eines Soldaten aus dem 18. Jahrhundert mit aller Kraft die Trommel zu wirbeln. Nun setzte die Jugend ein; sie lärmte und rief: links! rechts! ufe! abe! hau! hau! Oft kam es vor, daß der Läufer sich in eine Nebengasse verirrt oder überhaupt die Gans nie fand. Hatte er sie aber gefunden, so tastete er mit der Klinge daran herum. Lautlose Stille! Der entscheidende Schlag erfolgte, aber vielfach flogen nur einige Federn in der Luft herum und die Gans baumelte weiter. Es durfte nur ein Schlag getan werden. Wurde nach 4—5maligem Laufen endlich die Gans abgehauen, da erhielt der Glückliche einen Fünfliber, die Gans aber wurde vom Komitee zu einem Abendschmaus zubereitet.

Nach dem Gansabhauet wurden in spätern Jahren noch andere Volksbelustigungen: Chäsänzne, Sackgumpen und Preisklettern eingeführt (f. S. 12 f.). Das Chäsänzne ist ein sehr alter Volksbrauch und wurde namentlich bei Chibenen aufgeführt.

Sursee.

Archivar Hollenwäger.

2.

Der Brauch ist nach der Schilderung von Archivar Hollenwäger seit 60—70 Jahren derselbe geblieben. Die Helden des Tages sind jetzt allemal die Schüler der landwirtschaftlichen Winterschule. Sie werden stets von 2 Surseerbürgern in roten Blousen unter mächtigem Trommel- und Paukenschlag begleitet, damit sie einerseits nicht zu weit abirren, anderseits nicht von Zurufen zu sehr gelenkt werden können. Der Schauplatz hat sich in neuerer Zeit vom Amtshausplatz zum Rathaus verschoben. Der Straßenverkehr muß ihn umfahren. Behörden und Verkehrsverein leisten Beiträge zu den Kosten.

Von einer lebenden Gans ist durchaus keine Erinnerung mehr. Die Annahme wird wohl richtig sein, das geht aus der Schilderung der Gänsebräuche im prächtigen Buch „Ahnenerbe“ (Von Sitte und Brauch in Altbayern), von Karl Mayshofer, deutlich hervor (S. 239): Die alten „Sörjer“ werden kaum zartfühlender gewesen sein als die Bayern. Der Zusammenhang mit dem Gansopfer, das einst dem Schimmelreiter Wuotan gebracht wurde, ist wohl auch hier sicher. Denn gerade hier ist die Sage vom Muetisheer (M tritt hier mehrfach für anlautendes W ein) und dann von der wilden Jagd des Türst und der Sträggele sehr lange lebendig gewesen. Oberhalb von Schenkon bei Sursee heißt eine Fluh in einem Bachtobel „Türstchile“.

Der „Gansabhauet“ wäre es entschieden wert, kinematographisch aufgenommen zu werden, denn er ist doch immer ein urgemütliches und großes Volksfest in sehr schönem kleinstädtischem Rahmen.

Sursee.

Dr. G. Saladin.

3.

a) Über den Ursprung der „Gansabhauet“ sind wir nicht oder nur notdürftig orientiert. Daß sich der schöne Brauch aus heidnischen Motiven heraus entwickelt hat, ist sicher. Wie aber kam er gerade in Sursee auf? In frühern Zeiten brachten die Bauern in der Umgebung jeweilen am Martini-tag den Herren im Städtchen die Zinsen. Wahrscheinlich ist er damals aufgekomen, da man den Zinsbauern etwas bieten wollte.

Gestern Abend wurde anlässlich des „Gänsefrazes“ eine Fünferkommission für die Durchführung des alten Brauches neu gewählt; denn bereits wollte man mit der „Gansabhauet“ aufräumen, da die heutige materielle Zeit den Brauch nicht mehr so recht zu würdigen versteht. Dem zum Troß hat man gestern Abend wieder neue Begeisterung gefaßt und sich entschlossen, die Durchführung jeweilen noch prompter zu gestalten.

b) Käsänznen. Kinder vom 3. bis ca. 12. Altersjahr werden auf einen Brückenwagen gestellt, von dem aus sie im Zännen (Frazenschneiden) zu konkurrieren haben, worauf (früher nur den besten Zännern bis 1 Kilo Käse) allen ein Stücklein Käse verabfolgt wird. Auf dem Wagen befinden sich bis 30 Kinder.

c) Sackgumpen. Vom Rathaus bis zur Kletterstange wird ein Draht befestigt, an dem in einem Abstand von ca. $\frac{1}{2}$ m Würste gehängt werden. Buben in Säcke gebunden (Arme unbeweglich in den Säcken) versuchen die Würste anzubeißen, die jetzt mit dem Draht in Bewegung gebracht worden sind.

d) Seilziehen. Ein langes Seil dient als Kraftprobe für Knaben und Mädchen, je 20 Knaben und ebensoviel Mädchen verteilen sich auf die beiden Seilhälften, wobei auf das Kommando eines Kommissionsmitgliedes das Kraftmessen beginnt.

Mit dem Seilziehen klingt für gewöhnlich der schöne Brauch aus, um welche Zeit bereits die Dunkelheit eingebrochen ist (gegen 6 Uhr abends).

Sursee.

Dr. F. Boshard t.

Räbenschilbi.

Am Sonntag vor Martini findet in Richterswil ein Umzug der Kinder mit ausgehöhlten, von innen beleuchteten Rüben statt, die sog. „Räbe=Chilbi“.

Die Kinder sämtlicher Schulabteilungen, aber auch schon solche im vor-schulpflichtigen Alter, sammeln sich gegen Einbruch der Nacht in zwangloser Weise auf dem Schulhausplatz und stellen sich zu einem Umzug durch das Dorf unter Vorantritt der Dorfmusik auf. Sie tragen alle ausgehöhlte Rüben, deren Äußeres mit allerlei aus der Haut herausgeschnitzten Figuren verziert ist, mit drei Schnüren an einem Stecken aufgehängt, mit sich. In den Rüben brennt ein Kerzenlicht. Andere stellen bekränzte Bogen her, an denen lichtspendende Rüben herabhängen, und die von je zwei Kindern getragen werden. Wieder andere führen im Zuge bekränzte kleine Kinderwagen mit sich, die ebenfalls mit brennenden Räbenlichtern versehen sind. Einzelne erscheinen auch mit gewöhnlichen Papierlaternen. Die älteren Knaben verfertigen oft mit großem Geschick aus Pappdeckel allerlei Transparente, die inwendig beleuchtet sind, und tragen sie herum. Nach vollendetem Zug durch des Dorf, dessen Anblick immer viele Zuschauer aus den benachbarten Gemeinden herbeilockt, löst sich die Kinderschar wieder ohne weiteres auf.

Die Sitte dieser „Räbenschilbi“ hier in Richterswil ist alt; wie weit sie aber in die Vergangenheit zurückreicht, läßt sich nicht ermitteln. Ich arbeite seit 12 Jahren an einer Dorfgeschichte, habe aber unter all den vielen Hunderten von Akten und Urkunden, die mir bis jetzt durch die Hand gegangen sind, von diesem Brauch noch keine Spur angetroffen. Alles, was daher über seine Herkunft etwa gesagt und geschrieben wird, beruht auf bloßer Vermutung oder Kombination, so auch die von einem früheren Lehrer unserer Gemeinde stammende Erklärung, daß es sich um einen Ernte-Dankgottesdienst dabei handle, zu dem die Kirchgenossen früher mit brennenden Lichtern erschienen seien.

Auffällig ist ja allerdings die Bezeichnung des Umzuges als „Räben=Chilbi“ gleich Kirchweih. Die Kirche Richterswil, deren Patron St. Martin war, hatte ihr Kirchweihfest in ältester Zeit am St. Martinstag (11. November). Dies beweist das noch vorhandene Jahrbuch. Heute noch wird der Umzug jeweilen am Sonntag vor Martini abgehalten, ist also zeitlich nach dem alten Kirchweihfest der Richterswiler orientiert. Ob es sich ursprünglich um eine nächtliche Prozession mit Lichtern handelte, oder was sonst der geschichtliche

Hintergrund dieses kleinen Gemeindefestchens ist, das immer Jung und Alt viel Freude macht, läßt sich nicht mehr feststellen. In den andern benachbarten Gemeinden am Zürichsee findet sich nichts ähnliches.

Richterswil.

Keller, Pfr.

Der Dthmarstag.

(S. Schw. Wkde. 20, 84.)

Der Taufname Dthmar (mundartlich Doper) ist im st. gallischen Fürstenlande stark verbreitet.

Das „Döperlen“ am Abend des Dthmartages (ein sog. Kirchenfeiertag) bestand oder besteht darin, daß im Keller einem Mostfaß nach dem andern der Zapfen behutsam losgeklopft und eine Probe des nun vergorenen Mostes entnommen, d. h. in einem Kübel aufgefangen wird. Oben in der Stube wird sodann probiert und verglichen auf Güte und Farbe und dazu Brot und Nüsse gegessen. Das vorsichtige Losklopfen der Faßzapfen benennt man mit dem charakteristischen Ausdruck „chlöggle“. Dieser Ausdruck ist jedenfalls so alt wie das „Döperlen“ selbst. Es mußte nie gesagt werden, an was geklopft wird, es verstand sich von selbst.

So oft Nüsse in Quantitäten auf den Tisch kamen (hauptsächlich an Dthmar und Silvester), war es gegeben, daß damit gespielt wurde. Mir ist z. B. das Spiel „Kessel=Kas=Mausen“ (Chessel=Chas=Mause) bekannt.

Den Ursprung des Döperlen's lege ich mir so aus, daß die Landleute, nunmehr mit ihren Arbeiten in Feld und Flur fertig, in Gemütsruhe zum erstenmal die Erzeugnisse des Sommers auf ihre Qualität prüfen wollen, oder steht diese Mostprobe im Zusammenhang mit St. Dthmar selbst? St. Dthmar (der 1. Abt des Klosters St. Gallen) ist in der Klosterkirche daselbst abgebildet mit einem ovalen Fäßchen unter dem Arm.

Von der Form „Döperlen“ ist mir in unserer Gegend nichts bekannt.
St. Gallen=Dft. Joh. Ad.ENZ.

Fragen und Antworten.

1. Ariman. — Könnten Sie mir mitteilen, was für ein Geist Ariman ist? Er spielt eine Rolle in Byrons „Manfred“. E. L.

Antwort. — Ariman, gewöhnlich Ahriman geschrieben, ist im Avesta, der heiligen Schrift der Zoroastrier Frans, das Oberhaupt aller höllischen Mächte, der Zerstörer und Unheilstifter in der Welt und in all seinem Tun der Gegenfuß des Gottes Ormuzd (richtiger Ormazd). Der Name A. (angro mainyush) bedeutet „der arge Geist“. Bei Byron ist A. nicht das Prinzip des Bösen, sondern der Fürst der Unterwelt, der über die Seelen der Verstorbenen herrscht und daher auch über das Erscheinen der Geliebten Manfreds, der Astarte, verfügen kann.

2. Alpsegen. — Gibt es eine Schrift, welche den Alpsegen (auch Alpsinn) enthält, wie er heute noch auf Alp Schreiwiesli im St. Galler Oberland, Calfeisental, von den Sennen gerufen wird?

St. Gallen.

Fehr'sche Buchhandlung.

Antwort. — Vermutlich ist der Betruf (Alpsinn ist wohl ein Irrtum) gemeint, der auf den Sarganser Alpen gesungen wird. Vgl. E. Hoffmann-Kraher, Feste und Bräuche (1913) S. 67; H. Herzog, Schweiz. Volksfeste (1884) S. 250; L. Tobler, Schweiz. Volkslieder 1 (1882), 197.